

ALBRECHT DÜRER und die Kunst

der frühbürgerlichen Revolution

Vom 31. Mai bis 3. Juni wird an der Karl-Marx-Universität die kunstwissenschaftliche Tagung „Albrecht Dürer und die Kunst der frühbürgerlichen Revolution“ durchgeführt. Dozent Dr. Ernst Ullmann von der Sektion Kulturwissenschaft/Germanistik – maßgeblich an der Vorbereitung der Konferenz beteiligt und Mitglied des Dürer-Komitees beim Ministerrat – berichtete auf der konstituierenden Sitzung des Komitees am Montag über Inhalt und Aufgabenstellung der Konferenz. Die Grundgedanken dieses Diskussionsbeitrages liegen auch dem nachstehenden Artikel zugrunde.

Ziel der Tagung ist, auf dem Gebiet der bildenden Kunst am Beispiel Albrecht Dürers und der deutschen Renaissance wissenschaftlich fundiert ein historisch prinzipiell neue Verhältnis der Arbeiterklasse, ihrer marxistisch-leninistischen Partei und ihres sozialistischen Staates zum humanistischen Erbe darzulegen. Sie führt damit die guten Traditionen unserer Republik in der Pflege dieses Erbes fort, wird aber zugleich den qualitativ gewachsenen Anforderungen genügen müssen, die sich aus der Praxis des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus auch in der Erberbeziehung ergeben. Die Tatsache, daß die Konferenz in unmittelbarem Zusammenhang mit den 13. Arbeiterfestspielen steht, hat vor allem inhaltliche Gründe. Die proletarische Kultur, das zweite Kultur innerhalb der völkischen Nationalkultur, ist heute zur sozialistischen Nationalkultur geworden, in der das Erbe der Renaissance einen unverrückbaren Platz innehat. Die großen Leistungen der Arbeiterklasse fließen dieses Erbes gemäß den neuen Bedingungen des realen Humanismus der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft weiter. Die Arbeiterklasse bedarf seiner, um ihre die Geschichte der ganzen Menschheit einschließende Aufgabe zu erfüllen, und zugleich auch, um ihre eigene Kultur aufzubauen, aufzubauen als konstitutives Element der sozialistischen Nation. Sie eignet sich das Erbe an und entwickelt es schöpferisch weiter. Damit verwandelt sie die Kunst der Vergangenheit in lebendiges Museumsgut zum lebendigen Besitz der sozialistischen Menschheitsgemeinschaft. Nicht nur die Arbeiterklasse braucht also das Erbe, auch das Erbe ist heute ohne die Arbeiterklasse nicht mehr lebendig und fruchtbar.

Die Zielstellung der Tagung ergibt sich aus den allgemeinen Aufgaben der sozialistischen Kulturpolitik und aus den Anforderungen, die das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus an die Kunstwissenschaft stellt. In Referaten und Diskussionen wird an dem Erbe Albrecht Dürers und der deutschen Renaissance die Aufklärung und Vervollständigung unserer Traditionen in der dem Sozialismus eigenen Kultur anschaulich dargestellt und damit demonstriert werden, daß heute allein die Arbeiterklasse und ihr sozialistischer Staat einen historischen Anspruch auf das große humanistische Kunsterbe haben, ja, daß alle progressiven Tendenzen dieses Erbes bereits

antizipatorisch auf den realen Humanismus unserer Menschheitsgemeinschaft hinweisen. Die Kraft aktiven Handelns und die mit Wahrhaftigkeit verbundene Schönheit des realistischen Menschenbildes der Renaissance, die in dieser Kunst ausgeprägte Einheit des Guten, Wahren und Schönen, wie es Herder später formuliert, sind im Bewußtsein des Staatsvolkes der Deutschen Demokratischen Republik lebendig.

Die Beratungen streben nach weiterer Klärung des marxistisch-leninistischen Kunstgeschichtsbildes der Epoche der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. Damit sollen Grundlagen für die Ausarbeitung einer Geschichte der Kunst des deutschen Volkes ebenso geschaffen werden wie für die Kunstgeschichtspraxis der Kunst der Renaissance in den nächsten Jahren. Durch theoretische Verallgemeinerungen zur Entwicklung der Künstlerpersönlichkeit, zum künstlerischen Schaffensprozeß und zur Entwicklung des Realismus werden die Beratungen auf ihre Weise beitragen zur Lösung der künstlerischen Grundaufgabe der siebziger Jahre, wie sie der Vorsitzende des Staatsrates der DDR und Erste Sekretär des ZK der SED, Genosse Walter Ulbricht, zum 20. Jahrestag unserer Republik formuliert hat.

Aus dem Erbe gewonnene Erkenntnisse werden zur Leitung künstlerischer Prozesse der Gegenwart fruchtbar gemacht, das Erbe selbst in noch stärkerem Maße für die Persönlichkeitsbildung genutzt. Auf der Tagung wird parteilich und offensiv die Divergenz in der Erberbeziehung beider deutscher Staaten dargestellt. Hatte die Bourgeoisie einst, wie Karl Marx im „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ schrieb, das Erbe rezipiert, „um den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verbergen und ihre Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten“, so hat sie heute den „Geist der Revolution“ längst verraten. Das humanistische Erbe wird nun dazu mißbraucht, den zutiefst inhumanen Charakter des Imperialismus zu verschleiern, und soll im Geiste der Konvergenztheorie der ideologischen Divergenz dienen.

Die Auseinandersetzungen zu diesen Problemen werden maßgeblich bestimmt von den grundlegenden Hinweisen über die Popularisierung der prinzipiell gegensätzlichen Kulturen in der DDR und der BRD, die

auf der Ideokonferenz im Staatsrat einen wichtigen Platz einnehmen. Auf unserer Konferenz im Mai wird die Gültigkeit der Leninischen Lehre von den zwei Kulturen auch für die Anfänge der bürgerlichen Kultur nachgewiesen werden, das Gegründetsein der Renaissancekunst in den großen revolutionären Umwälzungen, ihre Verflechtung mit den besten Leistungen der internationalen Kunst jener Epoche und ihr Verhältnis zur Weltgeschichte des Realismus.

Aus den inhaltlichen Anliegen ergeben sich für die Tagung drei Schwerpunkte, denen drei Arbeitsgruppen entsprechen, die, bei ständiger Berücksichtigung der übergreifenden kulturpolitischen Problematik, spezielle kulturtheoretische, kunstwissenschaftliche und kunstpädagogische Aspekte untersuchen. Die Schwerpunkte sind:

1. Die sozialistische Nationalkultur – Erbe der Traditionen der frühbürgerlichen Revolution;
2. Wesen, Geschichte und Aneignung der Kunst Dürers und der Kunst der Renaissance und
3. die kunstpädagogische Bedeutung des Werkes und der Schriften Dürers.

Gegenstand der Beratung der Arbeitsgruppe I werden vor allem sein: die Dialektik im Verhältnis von Arbeiterklasse und humanistischem Erbe, die Bedeutung des Erbes für die sozialistische Nationalkultur und die Position des Erbes in ihr; die von uns zu diesem Erbe führenden Traditionen und die Weiterführung des humanistischen und revolutionären Gehaltes dieses Erbes in der sozialistisch-realistischen Kunst der Gegenwart. Hier wird nicht nur dargestellt sein, was in dieser Kunst bereits über die Klassengrenzen des frühen Bürgertums hinauswies, sondern vor allem, wie der antizipatorische Gehalt in unserer Republik verankert wurde beziehungsweise verankert wurde. Gerade dies bilden die 13. Arbeiterfestspiele einen hervorragenden Anlaß.

Die Arbeitsgruppe II hat Leben und Werk Dürers vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus darzustellen, zu interpretieren und zu werten. Das enge Wechselverhältnis zwischen Ökonomie, Politik, Ideologie und künstlerischem Schaffen, wie es an Werke Dürers und der Besten seiner Zeitgenossen so anschaulich ist, wird Anlaß zu Verallgemeinerungen sein, die unserer Kunst dienen. Ein weiteres zentrales Problem wird Dürers Stellung in den revolutionären Klassenschichten seiner

Zeit und seine Verbindungen zu den revolutionären Volksmassen sein. Ist doch von dem Verhältnis des Künstlers zu dem seine Epoche bestimmenden historischen Ereignis aus erst eine echte Würdigung seines Werkes möglich. Der Anteil Dürers an der Gestaltung des neuen humanistischen Menschenbildes und an der revolutionären Veränderung des Weltbildes sind hier ebenso darzulegen wie die neue Qualität, die der Realismus bei ihm erreicht. Bei alledem sind die Wechselbeziehungen der deutschen und der Kunst der am weitesten entwickelten Länder Europas, besonders Italiens und der Niederlande, zu beachten. Die progressivsten Kräfte des revolutionären Bürgertums traten gewissermaßen in einen internationalen Erfahrungsaustausch, um die sozialen Probleme, die revolutionäre Beseitigung der alten Feudalordnung im nationalen Rahmen lösen zu können. Mit Blick zur Geschichte der Kunst des deutschen Volkes werden Periodisierungsfragen erörtert und Abstimmungen mit Historikern und Vertretern anderer Fachdisziplinen erfolgen.

Die Arbeitsgruppe III verfolgt das Ziel, die kunstpädagogische Bedeutung von Dürers Gesamtwerk für die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten auf allen Stufen des sozialistischen Bildungssystems und in der kulturellen Massennarbeit, einschließlich der Museumspädagogik, herauszuarbeiten und allgemeingültige Prinzipien und effektive Methoden für eine wirksame Aneignung und Propagierung zu ermitteln. Unter diesem Aspekt ist besonders das von Dürer gestaltete Menschenbild in seiner aktuellen Bedeutung und erzieherischen Potenz für die sozialistische Bewußtseinsbildung und die Formen eines sozialistischen Geschichtsbewußtseins zu untersuchen. Dabei ist unter anderem der humanistische Gedankengut in Dürers pädagogischen Schriften nachzugehen und dessen Aufhebung in der sozialistischen Kunsterziehung nachzuweisen. Die Einheit von Theorie und Praxis in seinen Schriften, die Dialektik seines realistischen Schaffensprozesses und Wesen und Bedeutung des Naturstudiums werden besonders gewürdigt.

Die Grundlagen für die Arbeitsgruppenarbeit werden in vier Hauptreferaten vor dem Plenum der Tagung gelegt. Ihre Thematik reicht von Dürers Vermächtnis über seine Bedeutung für die Entwicklung des Realismus bis zu dem Verhältnis der sozialistischen Nationalkultur zum Erbe der frühbürgerlich-revolutionären Kunst und deren bewußt-

seins- und persönlichkeitsbildenden Bedeutung.

Die Tagung wird keine „Kunsthistorikertagung“ im alten Sinne sein. Sie so zu konzipieren hieße, nicht nur die Erfordernisse sozialistischer Kulturpolitik mißzuverstehen, sondern auch dem Geiste Dürers zu widerhandeln, hat dieser doch in allen seinem Tun einen konstruktiven Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft angestrebt. Er hat seine Werke nicht nur für einen kleinen Kreis von Kennern geschaffen, sondern für das ganze Volk, und seine Schritte wendeten sich nicht nur an seine „Kunstaberger“, sondern an alle „Kunstaberger“. Die Tagung will Geschichte und Gegenwart, historische Einsicht, theoretische Verallgemeinerung und praktische Anwendung verbinden. Kunstwissenschaftler aller Institutionen werden hier gemeinsam mit Kulturpolitikern, bildenden Künstlern, Volkshochschulern, Lehrern, Mitgliedern sozialistischer Brigaden und Leitern sozialistischer Großbetriebe gemeinsam beraten. Wir erhoffen uns so tiefgehende Einsichten in die Erfordernisse unserer gesellschaftlichen Praxis und zugleich größere Wirksamkeit in der Öffentlichkeitsarbeit.

In der Vorbereitung der Tagung wird die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Kultur-, Literatur- und Kunstwissenschaftlern, Historikern und Philosophen angestrebt. Im Rahmen des wissenschaftlich-produktiven Studiums sind die Studenten in die Arbeit einbezogen.

Wir freuen uns besonders, eine größere Zahl sowjetischer Kunstwissenschaftler als Teilnehmer begrüßen zu können, hat doch die sowjetische Kunstwissenschaft in ihren Beiträgen zur Erberbeziehung auch für uns ein Modell geschaffen, und die Beratungen mit den sowjetischen Genossen werden unsere eigene Arbeit beträchtlich fördern. Unseren Gästen werden auch Kunstwissenschaftler der sozialistischen Bruderländer und progressive Dürer-Forscher nichtsozialistischer Länder sein. Wir sind uns dessen bewußt, daß gerade diese Kollegen von uns wesentliche Anregungen zu einer marxistischen Geschichte der deutschen Kunst erwarten.

Als Rahmenveranstaltung ist zur Tagung eine Ausstellung „Buchmalerei um 1500 aus dem Besitz von Museen, Bibliotheken und Archiven der DDR“ vorgesehen. Sie soll die Öffentlichkeit und die Tagungsteilnehmer auf Kunstschätze hinweisen, die bisher noch wenig beachtet wurden.

Aus Anlaß der Tagung legt die Karl-Marx-Universität eine Sammelchrift „Albrecht Dürer – Werk und Wirkung“ vor, die in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Historikern, Kunst- und Sprachwissenschaftlern der DDR mit Wissenschaftlern der Sowjetunion, der CSSR, der Volksrepublik Polen und Schwedens entstanden ist. Dieser Band will einen großen Kreis in die Probleme der Kunst Dürers einführen, zeichnet ein marxistisches Dürerbild und wird sicher durch die umfassende Sicht des Themas einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung der Kunst in der Epoche der frühbürgerlichen Revolution leisten.

Die kunstwissenschaftliche Tagung innerhalb der Dürer-Ehrung der DDR wird eine neue Phase in der Forschung zur Renaissance leiten. Die Kunstwissenschaft unserer Republik, speziell die Kunstgeschichte, hat das humanistische Erbe neu und auf der Höhe der gewachsenen Anforderungen des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus zu erschließen, von spätbürgerlichen Entstellungen zu befreien, an den Erfordernissen der Arbeiterklasse und ihrer Partei zu prüfen und die von uns zu diesem Erbe führenden Traditionen darzustellen. Die Kunstwissenschaft hat hier eine Aufgabe zu lösen, die Angelegenheit des ganzen Volkes ist, denn für das gesamte Staatsvolk der DDR ist der Reichtum dieser Kunst zu erschließen, die gesamte sozialistische Menschheitsgemeinschaft bedarf der ihm innewohnenden Potenzen. Die Kunstwissenschaft als sozialistische Leitungswissenschaft kann gerade in der Erforschung der Renaissance jene Gesetzmäßigkeiten der Kunstentwicklung aufdecken, die für die Planung und Leitung künstlerischer Prozesse in der Gegenwart von Wichtigkeit sind. So allein kann sie das Erbe für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft nutzbar machen. Ist doch Geschichte die Erforschung des Vergangenen um das Zukünftige willen.

Die Veranstalter empfinden es als eine Auszeichnung, diese Tagung an der Karl-Marx-Universität ausrichten zu dürfen, an der Universität, an der Hutten und Münster studierten und an der auch Martin Schongauer immatrikuliert war. Sie sind sich der Bedeutung der Aufgabe bewußt und wollen sich ihrer würdig erweisen. Sie wollen dies im Sinne von Dürers Worten: „Dun es list not zu gemelten nutz, das wir lernen vnd das gewerlich vnsere nachkumen mit teilen.“

Die Arbeitstagung griff eine Problematik auf, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution gestellt ist und zugleich im Hinblick auf die ideologische Auseinandersetzung mit Revisionismus und bürgerlicher Ideologie von hoher Relevanz ist. In seinen Begrüßungsworten wies der Direktor der Sektion Marxismus-Leninismus, Dozent Dr. Niebauer, auf die Aktualität dieser Thematik eindrucksvoll hin. Nach den grundlegenden Referaten „Wissenschaftsentwicklung und wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung in philosophischer Sicht“ (Prof. Dr. Rothhausen) und „Die Entwicklung wissenschaftlicher Theorien auf der Grundlage heuristischer Programme“ (Dr. Tennigkeitler) wurden auf beiden Konferenztagen insgesamt 9 umfangreiche Diskussionsbeiträge gehalten. Zu den vorgelegten Thesen, den Referaten und den vorbereiteten Beiträgen entsponnen sich interessante Diskussionen, in denen Standpunkte abgeklärt und Anregungen zu weiterem Durchdenken der vorgetragenen Auffassungen gegeben wurden. Die Arbeitstagung wurde mit einem Rundschreiben über den Gegenstand einer Theorie der Wissenschaften und ihrem Verhältnis zur marxistisch-leninistischen Philosophie beendet.

Als Leitgedanke zog sich durch alle Beiträge zur Arbeitstagung die Rolle des Systems der Wissenschaften in der Gesellschaft. Dadurch wurde die Verankerung einer wichtigen Aufgabe gerecht, die Bedeutung der Wissenschaften im Klassenkampf unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution bewußt zu machen. Die ideologische Funktion der Theorie der Wissenschaften trat somit im Verlaufe der Konferenztage stets deutlich hervor. Es wurde überzeugend nachgewiesen,

WISSENSCHAFT GESELLSCHAFT IDEOLOGIE

Arbeitsgruppe der Forschungsgruppe „Philosophische Probleme der Wissenschaftstheorie und der naturwissenschaftlichen Theoriebildung“ zu philosophischen Fragen der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung

logie kann nicht eine Unterscheidung von Natur- und Gesellschaftswissenschaft im Hinblick auf den Ideologengehalt ihrer Aussagen, sondern muß die gesellschaftliche Determination des ganzen Teilsystems Wissenschaft sein. Eben hierdurch wird in erster Linie die Wissenschaft als einheitliches System begründet. Sowohl die Einheit von Wissenschaft, Gesellschaft und Ideologie als auch die daraus resultierende Einheit der Wissenschaften werden jedoch erst vollständig begriffen, wenn erkannt wird, daß die an Bedeutung gewinnende Funktion wissenschaftlich fundierter Verfahren im Produktionsprozeß und in der Leitung der Gesellschaft als Instrumente der Klassenausscheidung sowohl durch den Imperialismus als auch durch den Sozialismus genutzt werden.

In mehreren Konferenzbeiträgen wurde unterstrichen, daß die gesellschaftliche Leitung wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung objektiven Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen Revolution entspringt und daß sich in der Fähigkeit, diesen Prozeß

einem qualitativ zu bestimmenden Charakter der neu gewonnenen Aussagen besteht, zu demonstrieren, daß sich in der modernen Erkenntnis, ihren Tendenzen und Erfordernissen zugleich der Übergangspraktik vom Kapitalismus zum Sozialismus ausdrückt. Die moderne Wissenschaftsentwicklung drängt zum Sozialismus, denn die sozialistische Gesellschaftsordnung ist die beste Bedingung für Gewinn und Verwertbarkeit der modernen Erkenntnis. Somit sind die Erkenntnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution der sozialistischen Gesellschaft angemessen.

Die von den Teilnehmern der Konferenz eingenommene Position zur Verflechtung von Wissenschaft, Gesellschaft und Ideologie war zugleich Grundlage für die Abgrenzung der bürgerlichen Wissenschaftstheorie. Hier tritt gegenwärtig die alte These von einer „wertfreien“ Wissenschaft in aktualisierter Gestalt hervor. Die Verneinung des Zusammenhangs von Wissenschaft und Ideologie erscheint den bürgerlichen und revisionistischen Apologeten angesichts der wachsenden Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse besonders dringlich. Es liegt im Klasseninteresse der Bourgeoisie, daß Bestimmung und Nutzung der Wissenschaft als Instrument zur Verfestigung der staatsmonopolistischen Macht, die Überlegenheit des Sozialismus bei der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution, die Bestätigung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung durch die Wissenschaftsentwicklung und die erkenntnisfördernde Funktion des dialektischen Materialismus nicht bewußt werden. Wissenschaft und Technik sollen dem imperialistischen System zwar dienen, eine Wertung dieses Systems durch die Wissenschaften, eine wissen-

schaftliche Antwort auf die Frage nach seiner Perspektive und Alternative sollen jedoch unzulässig sein. Es handele sich hier angeblich um unwissenschaftliche Werturteile, die keine informativische, sondern eine „Legitimationsfunktion“ für bestimmte politische Maßnahmen“ enthalten bzw. um eine „Ordnungsfunktion für soziale Gruppen oder Klassen, die die Ideologien für sich akzeptieren“ (H. Albert: Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, in: Logik der Sozialwissenschaften, Hrsg. E. Tapfisch, Köln/Berlin, 1965, S. 136.) Die modifizierte These von der Wertfreiheit der Wissenschaft, wie sie z. B. von E. Topitsch vertreten wird, leugnet – differenzierter als früher – zwar nicht mehr den Zusammenhang von Politik und Wissenschaft – die Wissenschaft gehe in die Lösung politischer Probleme ein – in den Hürden der bürgerlichen Ideologie. Die bürgerliche Wissenschaftstheorie lockert auf ihre Weise dem Sozialdemokraten den Boden für das Fruchtbarwerden der Ideologie von der „Versäuflichung“ aller gesellschaftlichen Beziehungen. Wenn W. Brandt die Wissenschaft als eine Ebene der Verständigung zwischen Ost und West bezeichnet, dann liegt das genau auf der Linie der „wertfreien“ Wissenschaft. Die Konferenz demonstrierte, daß derartige Versuche apologetischer Trennung von Wissenschaft und Ideologie bis zur Umfunktionierung des Marxismus als „reiner“ Wissenschaft reichen. Der Marxismus-Leninismus in den sozialistischen Ländern sei in eine „Smotzideologie“ verwandelt, wobei die Erkenntnisfunktion hinter der „Legitimationsfunktion“ zurückgetreten sei. (E. Fischer, Kunst und Koexistenz, Hamburg, 1966, S. 51)

(Wird fortgesetzt)